

BEMERKUNGEN ZU PLINIUS D.J. UND TACITUS

Wollen wir die Aussagen eines antiken Autors, insbesondere die ihn selbst direkt oder indirekt betreffenden, auf ihre Glaubwürdigkeit hin überprüfen, dann stehen wir, mögen unsere Informationsquellen auch im Einzelfall erheblich kärglicher sprudeln, prinzipiell vor der gleichen Aufgabe wie jemand, der im Berufsleben als Mitarbeiter eines Detektivbüros den Auftrag erhält, die 'Geschichte' einer Person auf ihre Vertrauenswürdigkeit 'abzuklopfen', befinden uns in ähnlicher Lage wie einer, der im Alltagsleben das Vertrauen in einen Mitmenschen verliert und sich nun erneut von dessen Ehrlichkeit zu überzeugen trachtet. Denn letztlich bleibt dem Zweifler, dem Schnüffler, selbst dem Forscher nichts anderes übrig, als aus allen erdenklichen Quellen das gesamte Tatsachenmaterial zusammenzutragen und die Aussagen des Infragestehenden vor diesem Hintergrund auf ihre Stimmigkeit in sich wie im Hinblick auf ihren Bezugsrahmen zu kontrollieren.

Vier Testverfahren bieten sich vor allem an: (1) Es gilt zu prüfen, ob sich die Äußerungen durch Angemessenheit, im Sinne von Situationsgerechtigkeit, auszeichnen. (2) Es gilt sich zu vergewissern, ob die Aussagen in sich konstant und stimmig sind, d.h. im Laufe der Zeit und in Extremsituationen wie Todesgefahren oder bei Bedrohung der bürgerlichen Existenz gleichförmig bleiben. Hierbei ist nicht ausgeschlossen, daß die Gleichförmigkeit in der Wiederkehr einer Spannung oder eines Widerspruchs liegt; auch nicht, daß die Gleichförmigkeit in der fortwährenden Ungleichförmigkeit besteht, wie sie etwa in der chamäleonartigen Persönlichkeit des Alkibiades auftrat und Aristoteles sie in der Poetik für den tragischen Charakter fordert¹. (3) Es gilt zu klären, ob Harmonie besteht zwischen dem, was jemand sagt und tut, oder ob ein Verdacht auf ein bemerkenswertes Theorie-Praxis-Gefälle vorliegt, wie man es Seneca vorzuwerfen gewohnt ist. (4) Es gilt zu fragen, ob die Äußerungen einer Person im Rahmen dessen bleiben, was in ihrem gesellschaftlichen Umfeld gesagt und getan wird, d.h. in ihrer Heimat, ihrem Stand, ihrer Familie, ihrem Freundeskreis.

An Tacitus (im folgenden T.) sind diese Tests mit Ausnahme des vierten in einer vorangegangenen Arbeit² bereits durchgeführt worden. Plinius (im folgenden P.) war nicht nur durch gemeinsame literarische Vorlieben mit dem Historiker verbunden, sondern auch dadurch, daß beide nahezu Altersgenossen, Provinziale, Gerichtsredner und Homines novi aus dem Ritterstand waren, die einen guten Teil

¹ Arist. Po. 1454a26-28.

² M. Vielberg, Pflichten, Werte, Ideale. Eine Untersuchung zu den Wertvorstellungen des Tacitus, Stuttgart 1987 (= Hermes Einzelschriften 52).

ihrer Karriere unter Domitian durchliefen, um unter Nerva bzw. Traian das Konsulat zu erreichen³. Es bietet sich somit an, die Anschauungen dieser beiden Weggefährten mit dem Ziel zu vergleichen, einerseits die politischen Ansichten des P. näher kennenzulernen, andererseits die Glaubwürdigkeit der Aussagen des T. auf diese Weise erneut auf die Probe zu stellen⁴.

*

Nach Domitians Sturz war im Herbst des Jahres 96 die 'Hexenjagd' auf die kleineren, d.h. nicht-senatorischen, Delatoren eröffnet worden. An dieser ersten Säuberungswelle beteiligte sich P., wie er dem angehenden Advokaten Ummidius Quadratus schreibt, wohlweislich nicht; er sucht sich sein Opfer erst gegen Ende des Jahres 97⁵; das Los fällt auf den Prätorianer Publicius Certus, der den jüngeren Helvidius Priscus auf dem Gewissen haben sollte⁶. Certus war nämlich – auf der falschen Seite – in den Massenprozeß gegen die stoische Opposition im Jahre 93 verwickelt gewesen; vermutlich zwar nicht als Ankläger des Helvidius, wie manche meinten, aber immerhin wohl als derjenige, der den todbringenden Antrag auf Verurteilung stellte⁷. Offenbar um dafür Rache zu nehmen, begibt sich P. in die Rolle des Beschützers und Anwalts der stoischen Witwen, Anteia, Fannia und Arria.

Abgesehen davon, daß P. gemeinsam mit Cornutus Tertullus⁸ an Certus Rache nehmen will und Certus auch zu Schaden kommt, bleibt im Verlauf der Affäre nahezu alles im dunkeln, selbst der Punkt, ob eine kausale Beziehung zwischen der Anklage des P. und der Zurücksetzung des Certus besteht, der das Konsulat nicht erreicht und einen Nachfolger erhält⁹. Denn ein ordentlicher Prozeß findet nicht

³ Zur Biographie des P. vgl.: A.N. Sherwin-White, *Pliny's Praetorship Again*, in: *JRS* 47, 1957, 126-130; R. Syme, *Tacitus*, Oxford 1958, Bd. 2, 656-664; A.N. Sherwin-White, *The Letters of Pliny. A Historical and Social Commentary*, Oxford 1966, bes. 69-82. Einen Überblick über die neuere Literatur bieten: F. Römer, *Plinius der Jüngere*, in: *AAHG* 28, 1975, 153-200; D. Feurstein, *Aufbau und Argumentation im Plinianischen Panegyricus*. Untersuchungen zur Intention der Überarbeitung, Diss. Innsbruck 1979, III-XI.

⁴ Text: Pline le Jeune, *Lettres, Panegyrique de Trajan*, 4 Bde., ed. A.-M. Guillemin/M. Durry, Paris 1959-62²⁻⁴. Kommentare: A.N. Sherwin-White, *The Letters of Pliny ...* (s. oben Anm. 3); M. Durry, *Pline le Jeune, Panegyrique de Trajan*, hrsg. u. erkl. v. M. Durry, Paris 1938. – Mit T. und P. befassen sich ausdrücklich: J. Mesk, *Zur Quellenanalyse des Plinianischen Panegyricus*, in: *WS* 33, 1911, 94; E. Hohl, *Tacitus und der jüngere Plinius*, in: *RhM* 67, 1913, 461-464; R. T. Bruère, *Tacitus and Pliny's Panegyricus*, in: *CPh* 49, 1954, 161-179.

⁵ epist. 9,13,4. Vgl. Sherwin-White zu 1,5,1.

⁶ Publicius Certus war im Jahre 97 praefectus aerarii Saturni geworden und damit für das Konsulat vorgesehen, vgl. *PIR*¹, 777.

⁷ Zu dem Massenprozeß vgl. *Tac. Agr.* 45,1-2; die zweite Hypothese stützt sich auf die Formulierung *cruenta aduatio*, epist. 9,13,16.

⁸ Cornutus Tertullus war Vormund einer der Töchter des jüngeren Helvidius Priscus (vgl. epist. 9,13,16) und wurde im Januar 98 zusammen mit P. zum Praefectus aerarii Saturni ernannt (vgl. Sherwin-White zu 9,13,23).

⁹ epist. 9,13,23.

statt, und es ist sogar bezweifelt worden, daß P. einen solchen anstrebte¹⁰. In einer Senatsitzung erörtert P. den Fall des Certus zunächst unangekündigt vor der Tagesordnung, in unzweideutiger Form, doch ohne Namen zu nennen; daraufhin hagelt es Proteste aus dem Auditorium, bis der Konsul P. Redeverbot erteilt und ihn auf die Möglichkeit verweist, später *loco sententiae* zu sprechen¹¹. Während der Senatsdebatte weichen dann zahlreiche Redner von der Tagesordnung ab und sprechen für und wider Certus, nicht zuletzt P., der den Senat auf seine Seite zieht und *extra relationem* einen Beschluß gegen Certus durchsetzt. Doch hat das keine sichtlichen Folgen, da zwar eine Mitteilung über den Vorgang an Nerva geht, der Kaiser aber den Prozeß nicht an das Senatsgericht zurückverweist¹².

Was die wirklichen Hintergründe der Affäre sind und warum sich P. überhaupt darauf einläßt¹³, ist in unserem Zusammenhang weniger wesentlich als die Frage, wie sich P. im Vorfeld und Verlauf des Prozesses selbst darstellt. Einerseits macht er den Leser glauben, die enge politische Freundschaft mit Helvidius habe ihn zu seinem Vorgehen veranlaßt; aber: nichtsdestoweniger soll sie nur so weit gegangen sein, wie es bei einem Mann möglich war, „der aus Furcht vor den Zeitverhältnissen seinen großen Namen und seine nicht weniger bedeutenden Tugenden in ländlicher Einsamkeit verbarg“¹⁴. Eine nicht weniger enge Freundschaft verband P. mit seinem Mentor Q. Corellius Rufus, der der vorausschauendste und klügste Mann seiner Zeit gewesen sein soll, und seinem Schützling, zögernd und vorsichtig, vermutlich von dem Angriff auf Certus abgeraten hätte; aber: genau aus diesem Grunde holt P. den Rat seines Mentors diesmal nicht ein¹⁵.

P. erscheint also als ein Wanderer zwischen wenigstens zwei Welten: hier sympathisiert er mit den Oppositionellen, ohne sich jedoch mit ihnen zu verbrüdern; da richtet er sich nach dem konformistischen Corellius, ohne sich jedoch an ihn fesseln zu lassen; dort endlich verurteilt er gemeinsam mit Cornutus Tertullus den bedingungslosen Opportunismus des Certus, dessen *cruenta adulatio*.

Mag an diesem politischen Selbstbildnis auch mancher Zug retuschiert sein, im grundsätzlichen ähnelt die Standortbestimmung des P. der des T. derart, daß es sinnvoll erscheint, die politischen Feststellungen und Wertungen mit Blick auf den Zeitgenossen Stück für Stück durchzugehen.

Trotz der Aussicht auf die höchste Magistratur dürfte ein *consul designatus* in der Kaiserzeit kaum eine beneidenswerte Stellung innegehabt haben, und das aus gutem Grund: Von dem kommenden Konsul erwartete man nämlich nicht nur ein

¹⁰ Vgl. A. Garzetti, Nerva, Rom 1950, 50.

¹¹ epist. 9,13,7-9.

¹² epist. 9,13,18-20 und 22.

¹³ Daß den P. egoistische Motive veranlaßten und er in Certus gemeinsam mit Cornutus nur einen beiderseitigen Amtsvorgänger und Konkurrenten verdrängte, vermutet Sherwin-White (zu 9,13,23).

¹⁴ epist. 9,13,2.

¹⁵ epist. 9,13,6. Zu Q. Corellius Rufus vgl. PIR², 1294.

Dankeswort an den Kaiser in der Sitzung nach den *comitia*¹⁶, der designierte Magistrat hatte auch die ursprünglich als Vorrecht zu verstehende peinliche Verpflichtung, in der Senatsdebatte als erster einen Antrag zu stellen. Während der später aufgerufene Senator durch Akklamation, durch Aufstehen oder sitzend durch das Sätzchen *consuli designato adsentior* seinen Kopf aus der Schlinge ziehen konnte, war der neuernannte Magistrat bei der Umfrage gezwungen, einen Vorschlag zu unterbreiten und damit so oder so Farbe zu bekennen, wiewohl sein Antrag – eine jedoch nur im Ausnahmefall praktikable Notlösung – auch dahin gehen konnte, „über die Sache später Beschluss zu fassen, also zu vertagen (*reicere*) oder die Beschlußfassung zu unterlassen“¹⁷. Das führte zu abstrusen Vorgängen: Agrippina diktiert dem *consul designatus* Barea Soranus, einen knechtischen Antrag zu stellen¹⁸. Tiberius entbindet seinen Sohn Drusus von der Obliegenheit, in einem Majestätsprozeß als erster Antragsteller auftreten zu müssen: Der *Princeps* habe dem Senat den Zwang zur *assentatio* ersparen wollen, erklären darauf die einen wohlwollend. Er habe es nur Drusus ersparen wollen, ein Todesurteil aussprechen zu müssen, erläutern weniger Wohlwollende entlarvend¹⁹.

So kann es nicht wundernehmen, wenn uns in dem Plinianischen Briefcorpus auch ein Schreiben an einen gewissen Severus begegnet, der als C. Vettienus Severus identifiziert worden ist²⁰; er war in den Monaten Mai und August des Jahres 107 *consul suffectus* und erkundigt sich als frischgebackener *consul designatus* bei P., wie er sich denn nun – und das ist auch der äußere Anlaß des Briefes – dem Kaiser gegenüber verhalten solle: *Rogas, ut cogitem, quid designatus consul in honorem principis censeas*. Gleichgültig, ob der Brief fingiert ist oder nicht, hier wird offenbar eine Grundfrage des Prinzipats zur Diskussion gestellt. Wie es die Brieftheoretiker empfehlen²¹, reagiert P. zunächst spontan und mit einem doppelstimmigen Bonmot: *facilis inventio, non facilis electio*. Doppeldeutig ist das Wort *inventio*. Es besagt vordergründig, wie P. sofort erläutert, es sei nicht schwer, Traian wegen dessen Taten und Tugenden zu loben. Hintergründig hingegen spielt *inventio* – gewissermaßen ein alter *terminus technicus* in neuer Bedeutung, der dem sachkundigen Leser schwerlich unbemerkt entgehen konnte – auf ein Problem kaiserzeitlicher Politik an. Bei den schmeichelhaften Ehrungen stellte die *inventio* nämlich, wie T. und P. wieder und wieder betonten, ein ernstzunehmendes Problem dar, insofern alle Möglichkeiten zur Schmeichelei erschöpft waren²², insofern folglich Phantasie

¹⁶ Vgl. Sherwin-White zu 6, 27, 1.

¹⁷ Th. Mommsen, Römisches Staatsrecht, Leipzig ³1887 (unveränderter mechanischer Nachdruck Darmstadt 1963), Bd. 3, 2, 972-973.

¹⁸ Vgl. Tac. ann. 12, 53, 2 und Plin. nat. hist. 35, 201.

¹⁹ Vgl. Tac. ann. 3, 22, 4. Vielleicht P. nachahmend (pan. 76, 3-4), verwendet T. die Junktur *necessitas assentiendi*; vorher bereits Bruère 175-176.

²⁰ epist. 6, 27. Zu C. Vettienus Severus vgl. Sherwin-White zu 6, 27.

²¹ Demetrios hebt in seiner Brieftheorie die Spontaneität und die Sprichwörter hervor, vgl. Demetr., Eloc § 223-235, bes. 223; 232.

²² Vgl. z. B. pan. 55, 2; 72, 5. Zu T. vgl. Vielberg 99.

bei der Suche vonnöten war²³, insofern auch dann nur selten eine Novität im Spektrum der Schmeicheleien auftrat²⁴, insofern also alle Höflichkeitsgesten sehr gesucht erschienen²⁵. Doch über das doppelbödige Sprichwort hinaus bleibt P. seinem Briefpartner eine umfangreichere Antwort nicht schuldig; er legt ihm vielmehr dar, wie er sich unter gleichen Umständen selbst verhalten habe. Er habe als designierter Konsul auf Schmeicheleien nicht nur verzichtet, sondern selbst deren Anschein vermieden. Aber – und daran zeigt sich deutlich, daß P. an dieser Stelle moralisch argumentiert – er zögere, ob er das Verhalten, das er sich selbst zur Norm gesetzt habe, auch seinem Gegenüber vorschreiben solle. Denn schließlich gebe es ja Unterschiede bei den Personen, den Umständen und Zeitverhältnissen. Deswegen könne er ihm nicht zu dem gleichen Vorgehen raten, sondern nur empfehlen, er möge bei seinen Überlegungen berücksichtigen, wie er, P., sich verhalten habe.

Welche Gründe bewegen P. nun zu einer derartigen Antwort, bewogen ihn dazu, sowohl die *adulatio* als auch die *species adulationis* zu vermeiden? Er war, wie er im Vorbeigehen erläutert, nicht darauf erpicht, als *constans* und *liber* dazustehen. Vielmehr bestehe in seinem Schweigen, in seinem Verzicht auf jede Schmeichelei und Ehrerbietung die höchste Ehrung für Traian, da sich daran zeige, daß unter ihm als Herrscher im Gegensatz zu den Vorgängern kein Zwang herrsche²⁶. Somit entpuppt sich der Verzicht auf Herrscherlob als ausgeklügelte, versteckte, höchste Form des Herrscherlobs. Doch hat P. noch andere Gründe, die Liebedienerei abzulehnen – wie alle Formen servilen Verhaltens, für deren Bezeichnung er über ein ebenso großes Begriffsrepertoire verfügt wie T.: *humilitas*, *patientia*, *servitus*, *blanditiae*, *assentatio*, *acclamatio* usw.²⁷ Wie T. hält P. das Schmeicheln für eines Senators unwürdig, besonders wenn die Konsuln in der Kurie die gleichen Lobeshymnen wie die Schauspieler im Zirkus zum besten geben; wie T. mißbilligt er die Schmeichelei, insofern andere dadurch zu Schaden kommen; wie T. verurteilt er sie, insofern Eigennutz ihr Motiv ist²⁸.

Zu den Grundgedanken des Briefes an C. Vettenius Severus fügt sich nahtlos die Beobachtung aus dem Panegyricus, früher seien die Senatoren zum *certamen adulationum* in die Kurie einberufen worden, heute gebe es dort keine Schmeichelei mehr, und deshalb hätten die Principes von morgen nicht die Aufgabe, dieselbe abzuschaffen, sondern sie nur nicht wieder einzuführen. Wenn dieser Feststellung nun vielleicht im quantitativen Sinn eine gewisse Berechtigung zukommt, qualitativ ist sie sicher falsch; jedenfalls brauchen wir auf der Suche nach Gegenbeispielen zu ihrer Widerlegung nicht weit zu gehen.

²³ pan. 55,2; 72,5; 7. Vgl. Vielberg 100 Anm. 450.

²⁴ pan. 55,3.

²⁵ pan. 72,7. Vgl. Vielberg 99 und Anm. 448.

²⁶ epist. 6,27,2. Diesen Umstand nutzt auch Martial 10,72.

²⁷ Vgl. epist. 1,5,1; 8,6,15 *humilitas*; pan. 22,2; 68,2 *patientia*; pan. 68,2; 72,5-7 *servitus*; pan. 2,3; 85,1; epist. 5,10,2 *blanditiae*; pan. 85,1 *assentatio*; pan. 75,2; 5 *acclamatio*.

²⁸ Vgl. pan. 54,1; epist. 9,13,16; pan. 41,3. Vgl. Vielberg 180-181.

Wie P. zur politischen Opposition steht, läßt sich im Kern an zwei ebenso sentenziösen wie programmatischen, ebenso zur Selbstdarstellung gedachten wie zur Selbstentlarvung führenden Formeln ablesen, die eine Lobeshymne auf Fannia beschließen: *habuerunt officia mea in secundis, habuerunt in adversis. ego solacium relegatarum, ego ultor reversarum*²⁹. Wohldisponiert wie wohlformuliert: das Selbstbild vom Tröster der Verbannten und Rächer der Zurückgekehrten begleitet uns von Buch zu Buch: im ersten berichtet P., wie er seine Entscheidung über die Aussöhnung mit M. Regulus von dem Urteil des noch nicht aus der Verbannung heimgekehrten Stoikers Iunius Mauricus abhängig macht³⁰. Im zweiten, wie er einen Grammatiklehrer für die verwaisten Kinder des ermordeten Arulenus Rusticus engagiert³¹. Im dritten, wie er im Jahre 93 dem bereits ausgewiesenen stoischen Philosophen Artemidor unter persönlicher Bedrohung eine Geldsumme zur Tilgung seiner Schulden verschafft³². Im vierten, wie mutig sich Iunius Mauricus unter Nerva verhielt³³. Im fünften, wie sich ein Historiker um die Darstellung der Geschichte des stoischen Widerstands verdient gemacht hat³⁴. Im sechsten, wie sich der angehende Redner bei Übernahme einer Prozeßführung an Thraseas Kriterien orientieren soll³⁵. Im siebten, wie er Herennius Senecio im Prozeß gegen einen Günstling Domitians beispringt³⁶. Im achten, wie er sich eine andere Maxime Thraseas zu Herzen nimmt³⁷. Im neunten endlich, wie er sich mit Anteia, Fannia und Arria abspricht, um Helvidius zu rächen³⁸.

Ob leitmotivisch eingefügt oder aufdringlich eingehämmert – das hier lückenhaft wiedergegebene Selbstbildnis vom getreuen Sympathisanten und Rächer der Witwen und Waisen beherrscht die Briefsammlung. Aber wie steht es nun um die tatsächlichen Leistungen des Anwalts der Opposition? Handelt es sich nicht um ein bloßes Kokettieren mit dem Widerstand? Für Witwen und Waisen zu sorgen dürfte eine insbesondere von liberalen Kaisern schwerlich beargwöhnte Tätigkeit gewesen sein. Die Fälle, in denen P. ein Risiko für die Opposition einging, dürften an einer Hand abzuzählen sein. Auf derselben Linie liegt es, wenn er *libertas* im Sinne von Freimut im Panegyricus zwar an richtungweisender Stelle, aber eben nur einmal für sich in Anspruch nimmt³⁹. Wie bei T. mitunter, bedeutet *libertas* bei P. gewöhnlich die Republik⁴⁰, zum anderen den von Traian der Senatsaristokratie zugestandenen Freiraum⁴¹, mit dem P. – abermals wie T. – Vorstellungen wie *securitas* und *felicitas* assoziiert⁴².

Symptomatisch für solch einen Begriff von Liberalisierung ist auch ein Bericht über Traians Vorgehen nach dessen Konsulatsantritt am 1. Januar 100, als der

29	epist. 7,19,10.	–	30	epist. 1,5,15.	–	31	epist. 2,18,4.
32	epist. 3,11,2-3.	–	33	epist. 4,22,3-6.	–	34	epist. 5,5,3.
35	epist. 6,29,1-3.	–	36	epist. 7,33.	–	37	epist. 8,22,3.
38	epist. 9,13.	–	39	pan. 1,6.			
40	pan. 32,2; 44,6; 57,4; 96,5.						
41	epist. 3,7,7; 8,14,3; 9,13,4; pan. 8,1; 55,2; 58,3; 67,2; 78,3.						
42	epist. 20,2,2; 3; pan. 44,5. Vgl. Tac. Agr. 3; hist. 1,1.						

Princeps die Aristokratie bittet, auffordert, eindringlich ermahnt, ihre Freiheitsrechte doch wieder zu beanspruchen und sich wieder für das Gemeinwesen zu engagieren. Gleichmaßen entlarvend wie paradox ist nämlich die Art und Weise, wie P. auf dieses Ansinnen reagiert, wie er sich das Freisein befiehlt: *iubes esse liberos: erimus; iubes, quae sentimus promere in medium: proferemus*⁴³. Hier ist trotz allen Sympathisantentums weniger ein Freiheitsstreben von unten erkennbar als ein Warten auf einen Impuls von oben.

Vielleicht bei einem Spaziergang auf der Via Tiburtina hatte P., wie er einem gewissen Montanus voller Entrüstung und Entdeckerstolz schreibt, das Grabmal des Freigelassenen M. Antonius Pallas mit folgender Inschrift entdeckt: „*Huic senatus ob fidem pietatemque erga patronos ornamenta praetoria decrevit et sestertium centiens quinquagens, cuius honore contentus fuit.*“⁴⁴ Offenbar nachdem er einige Recherchen über den Vorgang angestellt hatte, klärt er Montanus in einem zweiten Schreiben in Form einer Detailstudie über die Hintergründe des Vorfalls auf: Agrippinas Befehl nachkommend, hatte der Senat Prätorianische Insignien und 15 Millionen Sesterzen für Pallas beschlossen. Doch um Sparsamkeit im Umgang mit öffentlichen Mitteln zur Schau zu stellen, lehnt der Freigelassene, Besitzer von 300 Millionen Sesterzen, mit anmaßender Bescheidenheit das Geldgeschenk ab, bittet sogar den Princeps, den Senat dazu zu bestimmen, daß die Summe einbehalten wird. Diese Affäre beleuchtet ein von Ironie getränktes Wortspiel mit *obsequium*: „*imaginare senatum usquequaque testantem merito libenterque se hanc summam inter reliquos honores Pallanti coepisse decernere et perseveraturum fuisse, nisi obsequeretur principis voluntati, cui non esset fas in ulla re repugnare. ita, ne sestertium centiens quinquagens Pallas ex aerario ferret, verecundia ipsius, obsequio senatus opus fuit in hoc praecipue non obsecuturi, si in ulla re putasset fas esse non obsequi.*“⁴⁵

Daß *obsequium* die Relation Princeps-Senat auch in ihren unschönen Aspekten definiert, veranschaulicht das Zitat. Daß wir es mit einem Lieblingswort des P. zu tun haben, zeigt die Häufigkeit des Vorkommens; wenn man T.' Werke, die Briefe Traians und die Viten Suetons hinzunimmt, kann man vielleicht sagen, daß es sich um ein Modewort – von allerdings begrenzter Lebensdauer – handelt⁴⁶.

Dennoch überrascht es, bei T. und P. darüber hinaus auch gleiche Junktoren wie *gloria obsequii*⁴⁷ oder minuziöse gedankliche Übereinstimmungen zu finden, wie die zwischen Panegyricus und Agricola, wo an Agricola wie an Traian gerühmt wird, daß sie in jeder ihrer Rollen als Sohn, Soldat, Politiker ihren Vorgesetzten

⁴³ pan. 66,2-4. Wie T. des öfteren, verwendet auch P. einmal das Wort *contumacia*, pan. 73,3.

⁴⁴ epist. 7,29,2.

⁴⁵ epist. 8,6,12.

⁴⁶ Zu T. vgl. Gerber/Greef s.v. *obsequium*, zu Traian bzw. dessen Sekretär vgl. epist. 10,3b, P. passim, Sueton, Cal. 10,2.

⁴⁷ pan. 9,5; 83,7; Tac. ann. 6,8,4. Vorher bereits Bruère 173.

Gehorsam leisten⁴⁸. Kann es Zufall sein, wenn wir P. in einem Nekrolog auf Iunius Avitus gerade die Kombination guter Eigenschaften rühmen sehen, nämlich *obsequium*, *modestia* und *industria*, die T. in dem berühmten 42. Kapitel der postumen Biographie an seinem Schwiegervater herausstellt, – mag P. an die Stelle von *vigor* auch das etymologisch verwandte, gleich klingende *vigilantia* setzen?⁴⁹ Wie T. an Agricola *modestia* und *quies* lobt, so P. an seinen Freunden⁵⁰, wie Agricola seine Amtsjahre stillhaltend überlebte, so will P. sein Tribunat in Ruhe, seine Prätur in Zurückhaltung verlebt haben⁵¹.

Im Unterschied zu T. rückt P. den ‘Gehorsam’ stärker in den Vordergrund; im Panegyricus z.B. definiert er das eigene Verhalten und das des Senats mehrmals als *obsequium*, das sich deutlich von der *adulatio* unterscheidet, wogegen *modestia* und *moderatio* beinahe durchgängig als Herrschertugenden figurieren⁵².

Auch eine autobiographische Anekdote aus domitianischer Zeit spiegelt den gemäßigten Opportunismus des Erzählers. Auf Bitten des Stoikers Arulenus Rusticus hatte P. in einem Prozeß für Arrionilla, die Frau Timons, der zum philosophischen Freundeskreis des Arulenus gehörte, Partei ergriffen und sich in seinem Plädoyer auf eine Entscheidung von Trebonius Proculus Mettius Modestus berufen, der unter Domitian verbannt worden war, wohl wegen *maiestas minuta*⁵³. Während der Verhandlung nimmt ihn darauf sein Gegenspieler M. Aquilius Regulus mit der dreimal wiederholten Frage, ‘Wie er denn von Modestus, bzw. dessen Loyalität, denke?’ ins Kreuzverhör, eine doppeldeutige Frage, da sie, wie P. vorgreifend erläutert, zur Stellungnahme zu einem Majestätsverbrechen auffordert und dem Antwortenden bei der Replik ‘gut’ Gefahr, bei der Replik ‘schlecht’ Schande gebracht hätte. Zweimal verweigert P. die Antwort, um weder auf den gefährlichen Kurs der Opposition noch auf den verwerflichen des Opportunismus zu geraten, den dritten Angriff aber pariert er mit einem Ausweichmanöver, d.h. so, wie es sich für einen widerstrebenden Konformisten gehört, indem er sich nämlich auf den Rechtsgrundsatz beruft, es sei nicht statthaft, nach etwas zu fragen (bzw. etwas zu verhandeln), worüber bereits ein Urteil vorliege⁵⁴.

Wir können zusammenfassen: Übereinstimmungen zwischen den Werken des P. und T. sind in Wortwahl, Wortbedeutung, Junktoren und Oppositionen in signifikanter Menge vorhanden. Auch in ihrer Gedankenwelt begegnen Überschneidungen

⁴⁸ pan. 9,4. Zu T. vgl. Vielberg 39.

⁴⁹ epist. 8,23,5; Tac. Agr. 42,4. Zu der Verbindung von *modestia*, *obsequium* und *pietas* vgl. auch pan. 10,3.

⁵⁰ epist. 6,8,2.

⁵¹ pan. 95,1. In der Rolle des Bescheidenen gefällt P. sich auch sonst, vgl. epist. 3,4,4; 18,4.

⁵² pan. 54,5 *tibi obsequimur quod in curiam non ad certamen adulationum, sed ...*; pan. 2,5; 45,5.

⁵³ epist. 1,5,5-7. Zu Mettius Modestus vgl. Sherwin – White zu 1,5,5.

⁵⁴ epist. 1,5,6-7. P. bezieht sich mit situationsgerechter Anpassung auf den Grundsatz des Prozeßrechts, *bis de eadem re agere non licet*. Vgl. M. Kaser, Das römische Zivilprozeßrecht, München 1965 (= HAW III 4), 229.

und Querverbindungen, die Topoi bilden und sich als Pendant zu einer Herrschertopik in einer Art Untertanentopik vereinigen. Die Kategorien schließen sich zu einem vollständigen System zusammen, das die möglichen Verhaltensweisen eines Aristokraten gegenüber dem Kaiser erfaßt. Wie die Bewertungen innerhalb der Kategoriensysteme gleich verteilt sind, so sind trotz unterschiedlicher Akzentuierungen die Wertvorstellungen, die den Bewertungen zugrunde liegen, miteinander vergleichbar: hier wie da spielen Allgemeinwohl, Wahrheit, Würde und Ruhm eine hervorragende Rolle⁵⁵.

Aber es gibt auch Abweichungen. Wie Watzlawick in dem Buch 'Menschliche Kommunikation' klarstellt, finden wir in jeder Kommunikation einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt: „Wenn man untersucht, was jede Mitteilung enthält, so erweist sich ihr Inhalt vor allem als Information. Dabei ist es gleichgültig, ob diese Information wahr oder falsch, gültig oder ungültig oder unentscheidbar ist. Gleichzeitig aber enthält jede Mitteilung einen weiteren Aspekt, der viel weniger augenfällig, doch ebenso wichtig ist – nämlich einen Hinweis darauf, wie ihr Sender sie vom Empfänger verstanden haben möchte. Sie definiert also, wie der Sender die Beziehung zwischen sich und dem Empfänger sieht, und ist in diesem Sinne seine persönliche Stellungnahme zum anderen.“⁵⁶ Dasselbe gilt mutatis mutandis vor allem für bestimmte Schlüsselbegriffe, die den Beziehungsaspekt kontextunabhängig bereits für sich allein definieren. Gehen wir P.' Schriften unter diesem Gesichtspunkt erneut durch, wird unser Blick gerade im Bereich des Konformismus auf die im Plinianischen Wortschatz redundanten Ausdrücke *pietas*, *verecundia* und *reverentia* gelenkt. Ihnen ist gemeinsam, daß sie den besonderen Abstand von dem Ranghöheren und die von Ehrerbietung geprägte emotionale Bindung an ihn unvergleichlich stärker betonen als die Begriffe *obsequium* und *modestia*⁵⁷. Wie Vaubel festgestellt hat, wird das Substantiv *pudor*, das in republikanischer Zeit den ehrfürchtigen Respekt vor ranghöheren Menschen bezeichnet, mit Beginn des Prinzipats, da man einen

⁵⁵ Die Herausgeber dieser Zeitschrift regten den Verfasser dazu an, zeitgenössischen Analysen totaler Herrschaft mehr Beachtung zu schenken, die, indem sie detailliert beschreiben, wie sich die Deformation des Individuums unter dem Einfluß von Terror und persönlicher Schwäche vollzieht, unser Verständnis der plinianischen oder taciteischen Untersuchungen kaiserzeitlicher Politik zu vergrößern vermögen. Aus der umfangreichen Literatur vgl. u.a.: W. Leonhard, Die Revolution entläßt ihre Kinder, Köln/Berlin 1955, bes. 38-44; H. Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, 3 Bde., Frankfurt/Berlin/Wien 1975, z.B. Bd. 3, 77 et passim; L. Kopelew, Tröste meine Trauer, Hamburg 1981, bes. erhellend ist die Erzählung davon, wie sich der Einzelne durch soldatisches Verhalten vor Entwürdigung zu schützen sucht (18-19, vgl. auch 83, 193, 204, 271 et passim); ders., Kinder und Stiefkinder der Revolution, München 1983, s. darin vor allem die Erzählung 'Der Aufrichtige. Ein Sohn unserer Zeit'.

⁵⁶ P. Watzlawick – J. H. Beavin – D. D. Jackson, Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Bern/Stuttgart/Wien ⁶1982, 53.

⁵⁷ *pietas* pan. 3,1; 24,5; 79,4; epist. 10,8,6; *reverentia* pan. 4,5; 46,1; *verecundia* pan. 78,4. Zu T. vgl. Gerber/Greef s.vv. *reverentia*, *verecundia*, *pietas*. Allein *pietas* wird dreimal zur Kennzeichnung der Relation Aristokrat – Herrscher gewählt, ann. 3,16,3; 51,1; 4,40,1; aber das Wort ist in den drei Fällen als Zitation aus der Rede eines Anderen denkbar.

stärkeren Ausdruck für 'Ehrfurcht' aufgrund der veränderten Machtverhältnisse nicht mehr entbehren kann, bei Schriftstellern wie Livius oder Valerius Maximus durch den Ausdruck *verecundia* verdrängt; den Platz der *verecundia* im Sinne von 'Ehrfurcht vor dem Ranghöheren' erobert dann in der Prosa des Philosophen Seneca und der seiner Nachfolger – offenbar als Folge einer weiter zunehmenden sozialen Ungleichheit und eines abnehmenden Selbstbehauptungswillens – der noch stärker die Ehrerbietung und Unterordnung betonende Begriff *reverentia*⁵⁸. Aufschlußreich ist nun: Diese jetzt redundanten Begriffe, die, emotionsgeladen und ideologiebehaftet, die Subordination sehr unterstreichen, übernimmt P. vorbehalt- und kritiklos aus der Tradition, wogegen T. sie zwar auch kennt und nutzt, aber eben kritisch, und das heißt: nie, um die Beziehung Kaiser–Senat zu definieren. Da P. weiter *libertas* im Sinne von 'Freimut' seltener nutzt als T., ferner zugunsten des Terminus *obsequium*, der das soziale Gefälle stärker akzentuiert, *modestia* und *moderatio* zurückdrängt, weisen alle Abweichungen unverkennbar in dieselbe Richtung.

Dazu weiterführend eine Folgerung und eine Feststellung:

1. Das Übereinstimmen der Zeitgenossen in moralpolitischen Fragen einerseits, das Fehlen derartiger Entsprechungen bei früheren Autoren andererseits zeugen von einer so tiefgreifenden entweder gegenseitigen oder – was mir wahrscheinlicher zu sein scheint⁵⁹ – einseitigen Beeinflussung, daß es abwegig erscheint, zu ihrer Erklärung eine oder mehrere gemeinsame, heute verlorene Quellen zu postulieren. Es fällt nicht minder schwer, die Parallelen allein auf die von P. bezeugte gegenseitige Lektüre ihrer Werke zurückzuführen, als die Hypothese aufzustellen, daß in dem liberaleren Klima unter Nerva und Traian vielleicht in aller Öffentlichkeit, vielleicht in kleinerem, vielleicht in engstem Kreise folgenreiche moralpolitische Diskussionen über die einschlägigen Themen stattfanden, wenngleich für einen ganz vertrauten Dialog der beiden weniger spricht, da P. es sich wohl nicht versagt hätte, das wenigstens

⁵⁸ E. Vaubel, *Pudor, Verecundia, Reverentia. Untersuchungen zur Psychologie von Scham und Ehrfurcht bei den Römern bis Augustin*, Diss. Münster 1969, bes. 238-239.

⁵⁹ Wieso ist die Beeinflussung des P. wahrscheinlicher? Erstens der Entdeckungszusammenhang: Zwar war es möglich, von T. ausgehend, bestimmte Strukturen bei P. nachzuweisen, aber es erscheint schwer möglich, bei P. zu beginnen, da er sich häufig auf Andeutungen beschränkt. Zweitens die Art der Nachahmung: Zwar ist der Weg vom *Agricola* zum *Aventusbrief* (vgl. Anm. 49), auch der vom *Agricola* zum *Panegyricus* (vgl. Anm. 48) gangbar, aber nur als Einbahnstraße. Denn nur eine Gestalt wie *Agricola* konnte zur Nachschöpfung anregen, nicht jedoch eine blasse Brieffigur. Drittens allgemeine Überlegungen: Dafür sprechen sowohl der Altersunterschied von fünf oder mehr Jahren als auch das Lehrer-Schüler-Verhältnis, wenn man einer Bemerkung des P. trauen darf (epist. 8,7,1. So auch Mesk 97. Doch kritisch Hohl 463). Wie C. Andrews in dem Aufsatz 'Pliny the younger, conformist?' (CJ 34, 1938/39, 143-154) verdeutlicht hat, können wir bei P. wegen seiner inneren Unsicherheit und seines daraus resultierenden Drangs zur Konformität gar nicht mit einem kreativen Impuls rechnen, wohingegen schon der unerhört eigenwillige Stil des T. seine Unabhängigkeit und Originalität bezeugt. Diese Überlegungen sind einerseits mit der relativen Chronologie der Werke der beiden vereinbar, schließen andererseits nicht aus, daß sich auch T. gelegentlich von einer gelungenen Formulierung seines Weggefährten inspirieren ließ (vgl. dazu Bruère 173-176).

anzudeuten. Womöglich sind wir hier also auf frühe Spuren der taciteischen Wirkungsgeschichte gestoßen.

2. P. und T. tragen diesen moralischen Diskurs nicht nur mit ihren Werken implizite in die Öffentlichkeit. Wie die erwähnte Anfrage des *consul designatus* beweist, fand der Diskurs wenigstens in beschränktem Umfang auch explizit in der Öffentlichkeit statt, sei es als Widerhall auf die Anstrengungen der beiden, sei es unabhängig davon.

Zum Schluß soll noch ein *πολυθρύλητον* der P.-Forschung zur Sprache kommen. Auch ich selbst kenne freilich keine Lösung des verwickelten Problems, möchte vielmehr lediglich den Fragehorizont erweitern und systematisieren, wodurch ich allerdings den Leser möglicherweise in noch größere Aporien als die herkömmlichen stürzen werde. Führende Forscher beurteilen den *Panegyricus* wie folgt: „Die Rede ist ein höchst unerfreuliches Produkt; der aufgedunsene überladene Stil ermüdet, die großen Schmeicheleien widern uns an.“⁶⁰ Und Syme urteilt: „In the *Panegyricus* the type of discours devoted to flattering the supreme power has come to perfection, with few tricks left for later practitioners to learn.“⁶¹ Unsere Frage lautet natürlich: Warum verlegt sich P. unversehens auf das Schmeicheln? Ist er etwa in die berüchtigte Theorie—Praxis—Falle getappt? Kompromittiert er auf diese Weise nicht sich selbst und seinen betonten Konformismus, ja kompromittiert er auf diese Weise nicht indirekt selbst T.?

(1) Handelt es sich also um einen Fall von doppelter Moral nicht in dem Sinne, wie die Moral des Künstlers von der des Bürgers getrennt ist oder Individualmoral und Staatsraison auseinanderklaffen, sondern in dem Sinne, daß sich offizielles Lippenbekenntnis und tatsächliches Verhalten widersprechen?: Ich verkünde und verlange vom anderen X, tue selbst aber Y?

Drei Subkategorien sind möglich:

(1a) P. ist ein ethischer Egoist, der auf der Suche nach dem eigenen langfristigen Vorteil anderen von der Schmeichelei abrät, selbst aber schmeichelt, da die eigene Schmeichelei unter solchen Umständen wirkungsvoller ist. Daß das der Fall ist, halte ich für einigermaßen unwahrscheinlich, da sich m.E. ein bewußt vorgehender ethischer Egoist nicht derart ungeschickt verhielte wie P. Einwenden ließe sich, derartiges Ungeschick passe nur zu gut zu der Naivität und Ignoranz, die Wickert und andere in P. vereint fanden⁶².

(1b) Es handelt sich um Akrasie. P. ist gewillt, seinen eigenen Anforderungen zu genügen, vermag es aber nicht. Dagegen spricht, daß man in einem solchen Fall in seinem Werk auf Spuren von Scham- oder Schuldgefühlen stoßen müßte, die aus der

⁶⁰ M. Schanz/C. Hosius, *Geschichte der römischen Literatur*, München ⁴1935 (= HAW VII 2), 661.

⁶¹ R. Syme, *Tacitus*, Bd. 1, 95. Die divergierenden Forschungsmeinungen zum *Panegyricus* trägt Feurstein 1-5 zusammen.

⁶² Vgl. dazu L. Wickert, *Der Prinzipat und die Freiheit*, in: *Festschrift Kroll*, Köln 1949, 111-141, 138; T. Adam, *Clementia principis. Der Einfluß hellenistischer Fürstenspiegel auf den Versuch einer rechtlichen Fundierung des Prinzipats durch Seneca*, Stuttgart 1970, 130.

Verletzung der eigenen Prinzipien erwachsen, wie etwa Seneca, von Schamgefühlen geplagt, seine Schmeichelschrift an Claudius einziehen ließ⁶³. Diese sind aber nirgendwo zu spüren. Ganz im Gegenteil, P. redigiert, rezitiert, publiziert den Panegyricus und ist offenbar so stolz auf das Produkt seiner Feder, daß er es auch unaufgefordert Freunden zustellen will⁶⁴.

(1c) Die Schmeicheleien im Panegyricus lassen sich, wenngleich sie den sonst vertretenen Prinzipien zuwiderlaufen, von einem utilitaristischen Standpunkt aus rechtfertigen; sie dienen nämlich dem Zweck, Traian dazu anzuspornen, das zu tun, was ihm jetzt unwahrheitsgemäß zugeschrieben wird (sind also notwendiger Bestandteil des Fürstenspiegels), dienen zweitens der Aufklärung Traians, indem sie die in der Interaktion von Herrscher und Untertan wirksamen Mechanismen klarlegen. Das ist im wesentlichen die Position von Feurstein, der der Panegyricus derart moralisch gerechtfertigt erscheint⁶⁵. Problematisch bleibt jedoch, daß sich heuchlerische Komplimente auch in den Briefen, besonders in denen an Traian häufen, die sich so nicht erklären lassen⁶⁶. Unser Problem bestände also nach wie vor.

Oder sollten wir es (2) mit einem Fall von Selbsttäuschung durch Autosuggestion, durch Verdrängung nach Freudschem Modell, durch eine Lebenslüge nach Ibsenscher Manier zu tun haben? Ich glaube, X zu tun und fühle mich dazu berechtigt, da X von allen und auch von mir selbst gebilligt wird, tue faktisch aber Y, da ich eine falsche Beschreibung meiner Handlung im Kopf habe. Auch das wäre bei P. denkbar. Eine derartige Selbsttäuschung könnte, wenn sie denn vorlag, durch eine gewisse Zuneigung zu Traian erleichtert und gesteigert worden sein⁶⁷. Aber spricht nicht dagegen, daß eine solche Selbsttäuschung vor allem bei geistiger Isolation eintreten müßte, P. jedoch offenbar im moralischen Diskurs Rede und Antwort stehen mußte?

Oder sollte (3) die Täuschung beim Beobachter liegen, in dem Sinne, daß eine Handlung, die uns so vorkommt, als wäre sie X, in der damaligen Situation nicht X, sondern de facto Y war, da sich sozusagen das Koordinatensystem als Ganzes, der Bezugsrahmen der Urteile verschoben hatte und somit der Nullpunkt, von dem aus gemessen werden muß, anderswo lag. Immerhin wäre es möglich, daß die Ehrenbezeugungen des P. – gemessen an den panegyrischen Neujahrsansprachen seiner Vorgänger seit Augustus' Zeiten, die leider nicht überliefert sind, – obgleich harmlos, uns aufgrund des Kulturunterschieds als Schmeicheleien erscheinen⁶⁸. Denn auch wir

⁶³ D.C. 61,10,2.

⁶⁴ epist. 3,13,1; 18. Zu dem Fehlen jeglicher Schuld- oder Schamgefühle vgl. epist. 5,8,2; 13,8-10.

⁶⁵ Vgl. Feurstein 123.

⁶⁶ Verständlich sind die Fälle, in denen es um die Loyalitätsreligion (epist. 10,35;52) oder Traians *dies natalis* (epist. 10,17a; 88) geht; schwieriger sind z.B. epist. 6,31,1-2; 13; 10,41,51; pan. 22,3.

⁶⁷ Das Wir-Gefühl mag darauf zurückzuführen sein, daß er zum *consilium principis* gehörte (vgl. J. Crook, *Consilium Principis. Imperial Councils and Counsellors from Augustus to Diocletian*, Cambridge 1955) und dieselben Gefahren wie Traian durchlebt hatte (pan. 44,1).

⁶⁸ Vgl. z.B. D.C. 59,24,4.

sind zugegebenermaßen ratlos und verwirrt, wenn wir mit der uns wie Servilität erscheinenden Höflichkeit von Japanern oder Chinesen konfrontiert werden.

Oder sollte es (4) so sein, daß P. tatsächlich richtig handelt, insofern die Aussagen, die uns aus Unkenntnis als Schmeicheleien erscheinen, in Wirklichkeit keine waren, sondern einfach ein legitimes Lob, da die Handlungen Traians eben lobenswert waren? Wir dürfen ja nicht vergessen: Mögen auch seit den sechziger Jahren Zweifel an der Vorzüglichkeit seiner Regierung angemeldet worden sein, Traian ist der erste sogenannte 'humanitäre' Kaiser, ist nach sechzehnjähriger Herrschaft vom Senat zum *optimus princeps* erklärt worden⁶⁹; wir können P., von Übertreibungen einmal abgesehen, keine wirkliche Lüge nachweisen⁷⁰; es scheint in seinem Leben Situationen gegeben zu haben, in denen er sich, selbstverständlich in einer für uns aufgrund der autobiographischen Perspektive nicht restlos nachprüfbarer Weise, ernsthaft um die Vermeidung der *adulatio* bemüht zu haben scheint.

Oder sollte es (5) der Fall sein, daß – sei es simultan, sei es, da sich Motive ändern können, in zeitlicher Abfolge – eine Mischung von einander nicht widersprechenden Erklärungen der Weisheit letzter Schluß sein sollte, etwa die Kombination 1 c, 3, 4 oder 1 b, 2, 4 oder 1 b, 3, 4?

Man sieht: Stoff für Polemik und Debatten bietet sich in Fülle, doch wollen wir an dieser Stelle nicht weiterbohren und P. weiter zu Leibe rücken, getreu dem von Thræsea geprägten, von P. aufgezeichneten Wahlspruch '*qui vitia odit, homines odit*'⁷¹, vielmehr nur festhalten, daß weitreichende Übereinstimmungen in der politischen Moral der Zeitgenossen bestehen, die auf wechselseitige oder – wahrscheinlicher – einseitige Beeinflussung zurückgeführt werden müssen, und daß beides zusammengenommen, wie anfangs erläutert, ein weiteres Argument für die Authentizität der im Werk des Tacitus festgestellten normativen Verhaltenstheorie darstellt.

Göttingen

MEINOLF VIELBERG

⁶⁹ Zum Titel *optimus princeps* vgl. Th. Frankfort, Traian Optimus. Recherche de chronologie, in: Latomus 16, 1971, 333-334. Zu der Neubewertung der Regierung Traians vgl. den Forschungsbericht von K.H. Waters, The Reign of Traian, and its Place in Contemporary Scholarship (1960-1972), in: ANRW II 2, 1975 (hrsg. v. H. Temporini), 381-431, bes. 386 und 428-431.

⁷⁰ Pline le Jeune, Lettres, Panégyrique de Trajan, ed. Durry, Bd. 4, 87.

⁷¹ epist. 8,22,3.